



Nach der Amtsenthebung von Generalvikar Martin Kopp trat Peter Camenzind (\*1961) (l.) ad interim in seine Fussstapfen, ehe ihn der Churer Bischof im Mai 2021 zum Generalvikar für die Urschweiz ernannte. Nun wird er Generalvikar für Graubünden. Seine Nachfolger ist Bernhard Willi (\*1966), Pfarrer von Sarnen.

## Neuer Generalvikar für die Urschweiz

Bischof Joseph Maria Bonnemain hat auf den 1. August Bernhard Willi, Sarnen, zum Generalvikar für die Urschweiz ernannt. Generalvikar Peter Camenzind, bisheriger Urschweizer Generalvikar, wird von Brunnen nach Chur wechseln und auf denselben Zeitpunkt die Leitung des Generalvikariates Graubünden übernehmen. Um an allen Stellen eine geordnete Übergabe zu gewährleisten, wird es bis Ende Jahr eine Übergangszeit geben.

Zum Moderator Curiae und Bischofsvikar für das Stiftungswesen wurde Jochen Folz ernannt. Er ist bereits im Ordinariat in Chur tätig. Er betreut die Kirchenstiftungen im Bistum und ist Dombenefiziat. Seine Ernennung erfolgt ebenfalls auf den 1. August.

Der neue Urschweizer Generalvikar tritt die Nachfolge von Paul Vollmar, Martin Kopp und Peter Camenzind an. Bernhard Willi wurde 1966 in Zürich geboren und studierte an der Theologischen Hochschule in Chur sowie an der Universität Luzern

Theologie. 1998 wurde er zum Priester geweiht und wirkte darauf in Lachen als Vikar, von 1999 bis 2005 in Zürich, St. Felix und Regula. Sein Doktoratsstudium absolvierte er von 1999 bis 2005 an der Universität Luzern, wo er nebenbei als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Pastoraltheologie tätig war. Seit 2005 ist Bernhard Willi Pfarrer in Sarnen und war 2011 bis 2022 Dekan von Obwalden. Willi ist Mitglied des Priesterrates sowie der Diözesanen Baukommission. Seit Juli 2022 gehört er dem Diözesanen Pastoralentwicklungsteam des Bistums Chur an.

Die neue Aufgabe als Generalvikar bringe viele Herausforderungen, schreibt Bernhard Willi an kath.ch. Aber sie enthalte auch «die Möglichkeit, mit Freude die Gegenwart und Zukunft unseres Bistums direkt mitzugestalten». Es gehe ihm darum, gemeinsam «das grosse Ziel zu erreichen: eine Kirche, die unterwegs ist mit den Menschen.»

[BK/NB/RP/kath.h/eko]

### Persönlich



### An der Zeit

Im Rahmen des «synodalen Prozesses» der Kirche wurde lautstark der notwendige Strukturwandel in der Kirche angemahnt. Die rasant steigenden Austrittszahlen in Deutschland und auch hier in der Schweiz zeigen, dass die meisten Menschen kein Verständnis mehr für die Untätigkeit der Amtsträger der Kirche haben.

Nun ist es an der Zeit, dass der Bischof von Chur, mit den anderen Mitgliedern der Schweizer Bischofskonferenz, in Gemeinschaft mit den übrigen Mitgliedern der Europäischen Bischofskonferenzen konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche in den synodalen Prozess der Kirche einbringt.

Die schrittweise Verwirklichung des Priestertums der Frau muss vorangetrieben werden.

Als Student habe ich zwei mutige Theologinnen kennengelernt: Ida Raming (\*1932) und Iris Müller (1930-2011) haben ihr Leben lang für die Gleichstellung der Frau in der Kirche gekämpft. Sie liessen sich auf das Wagnis ein, sich zu Priesterinnen weihen zu lassen. Diesen mutigen Schritt mussten sie mit der Exkommunikation bezahlen.

Trotz alledem wendeten sie sich nicht von der Kirche ab und engagierten sich weiterhin für einen Wandel der kirchlichen Strukturen. Ich träume davon, dass in absehbarer Zeit die Exkommunikation von Raming und Müller aufgehoben und ein neues Amtsverständnis etabliert wird. Denn, um es mit den Worten von Ida Raming zu sagen, das Priestertum der Frau ist «ein Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche».

Manfred Kulla, Obererth  
dr.kulla@bluewin.ch

## Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

### Kirche Schweiz

#### Finanzierung der Folgestudie zu Missbrauch ist gesichert

Am 12. September wird eine Vorstudie zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche in der Schweiz veröffentlicht. Ein Forschungsteam der Universität Zürich hat in den vergangenen Monaten die Quellen gesichtet. Nun geben die Verantwortlichen bekannt: Das Projekt wird verlängert und die gefundenen Quellen sollen umfangreich ausgewertet werden.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) sowie die Konferenz der Vereinigungen der Orden und weiterer Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens (KOVOS) haben im Bewusstsein ihrer Verantwortung entschieden, dass sie ein mehrjähriges Folgeprojekt zur Auswertung der Quellen finanzieren werden.

#### Folgeprojekt 2024 bis 2026

Das wissenschaftliche Pilotprojekt zum sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz soll in einem dreijährigen Folgeprojekt 2024–2026 fortgeführt werden. Die Ergebnisse der Vorstudie werden am 12. September präsentiert. Dabei werden auch die Forschungsabsichten und Schlussfolgerungen für das Folgeprojekt kommuniziert werden. [woz/am/kath.ch/eko]

#### Schweizer Vatikan-Diplomat Emil Tscherrig wird Kardinal

Papst Franziskus wird am 30. September 21 neue Kardinäle ernennen. Unter ihnen befindet sich der Schweizer Vatikan-Diplomat Emil Tscherrig (76). Papst Franziskus kennt ihn noch aus seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires, wo der Diplomat von 2012 bis 2017 Botschafter des Papstes war. Danach beförderte ihn Franziskus auf den wichtigen Botschafter-Posten des Heiligen Stuhls bei der Italienischen Republik in Rom. Mit seiner Ernennung erhält er unter anderem das Recht, an der nächsten Papstwahl teilzunehmen, sofern er bis dahin noch nicht das 80. Lebensjahr vollendet hat. [cic/lath.ch/eko]

### Kanton Schwyz

#### Trauer-Café am 24. August

Viele Menschen fühlen sich durch Trauer belastet, finden aber im Alltag weder Zeit

### Eine Schweizer Frauenstimme an der Weltsynode vom Oktober in Rom

An der Weltsynode, die diesen Oktober in Rom stattfindet, werden über 300 Personen teilnehmen: Bischöfe, aber auch – zum ersten Mal – Laien. Die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler wurde als Vertreterin der Kirche in Europa und nicht-bischöflich Delegierte ausgewählt.

Der von Papst Franziskus angestossene synodale Prozess hat in den Pfarreien und Bistümern begonnen und dann die Etappen auf nationaler und kontinentaler Ebene durchlaufen. Der Vatikan organisiert nun die Weltsynode in Rom, die unter dem Motto «Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Mission» steht.

Diese 16. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode wird in zwei Phasen stattfinden: vom 4. bis 29. Oktober 2023 und dann erneut im Herbst 2024. Mehr als 300 Personen der römisch-katholischen Kirche, darunter eine Mehrheit von Bischöfen, werden sich in Rom versammeln.

Für die Weltsynode in Rom wurde eine wichtige Neuerung eingeführt: Zum ersten Mal werden Laien direkt an der synodalen Entscheidungsfindung beteiligt sein. Sie werden als reguläre Mitglieder an der Bischofssynode teilnehmen, sich an den Diskussionen beteiligen und somit auch stimmberechtigt sein. Unter diesen



An der Bischofssynode stimmberechtigt, die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler.

Bild: Fastenaktion

Personen werden mindestens 40 Frauen (Ordensfrauen und Laien) aus der ganzen Welt sein, darunter auch Helena Jeppesen-Spuhler, Mitarbeiterin von Fastenaktion. Sie ist eine der 10 europäischen Delegierten.

Helena Jeppesen-Spuhler: «Es ist wichtig für uns katholische Christ:innen in der Schweiz, in der nächsten Phase des Rom-Prozesses im Oktober mit den Delegierten aus verschiedenen Ländern und Kontinenten in einen Dialog zu treten und zu erfahren, wie durch das Wirken des Heiligen Geistes bereits neue Formen der synodalen Beteiligung entwickelt wurden und noch weiterentwickelt werden können.» Julia Moreno/SBK/eko

noch Raum, um darüber zu sprechen. Im Trauer-Café *im Spital Schwyz* treffen Sie auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Palliative Care-Pflege.

Kommen Sie auf eine Tasse Tee oder Kaffee vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit Fachpersonen. Das Trauer-Café bietet Hinterbliebenen einen geschützten Rahmen, um mit anderen Trauernden in Kontakt zu kommen, leidvolle Erfahrungen zu teilen und nach Hoffnungswegen in die Zukunft zu suchen.

Das Trauer-Café findet am *Donnerstag, 24. August, von 16 Uhr bis 17.30 Uhr im Aufenthaltsraum auf der Station A7 im Spital Schwyz* statt. Spital Schwyz / Spitalseelsorge

Anmeldungen bis Mittwoch, 23. August, um 12 Uhr unter ☎ 041 818 41 11.

#### Michael Fent nicht mehr Vikar

Wie die Kirchenräte Arth-Goldau und Laurerz mitteilen, verliess Vikar Michael Fent (\*1987) auf Ende Juli beide Pfarreien nach einjährigem Wirken. Seine Glaubensauslegungen führten zu heftigen Kontroversen, sodass der Kirchenrat Arth-Goldau ultimativ

Lernfähigkeit forderte. Wo das Wirken des in Steinen wohnhaften Priesters weitergeht, ist laut Generalvikariat noch nicht bekannt. [eko]

#### Neuer Generalrat gewählt

Das Generalkapitel der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB wählte den neuen Generalrat. Die acht Delegierten wählten stellvertretend für ihre 36 Mitbrüder Ludovic Nobel (jüngstes Mitglied) als Generaloberen, Emilio Näf als Generalvikar und Josef Meili als Generalrat. Sie wurden auf fünf Jahre gewählt mit Amtsbeginn am 1. Oktober [eko]

### Kanton Uri

#### Neuer Pfarradministrator in Erstfeld

Am 20. August wird Vikar Hermann Ngoma Mbuinga in einer kirchlichen Feier als Pfarradministrator für Erstfeld eingesetzt. Auf diesen Zeitpunkt läuft das auf zwei Jahre befristete Arbeitsverhältnis zwischen Martin Kopp und der Pfarrei Erstfeld aus. Martin Kopp wirkte als Pfarradministrator und wird künftig für Vertretungen oder Aushilfen zur Verfügung stehen. [eko]

# «Häufige Beichte hat das Sakrament kaputtgemacht»

**Der «traditionelle» Katholizismus wurde im 19. Jahrhundert erfunden – «und damit auch die Erhöhung des Priesters», sagt Peter Spichtig vom Liturgischen Institut. Das hatte Auswirkungen auf die Beichte. Heute tendieren Pfarreien eher zum Versöhnungsweg.**

Von Jacqueline Straub / kath.ch / eko

## **Traditionell ist vor der ersten Heiligen Kommunion die Beichte vorgesehen. Überfordert die Beichte die Kinder?**

*Peter Spichtig\**: Es ist wichtig, dass Kinder in eine wohlwollende Atmosphäre eingebettet sind. Wenn das Beichtgespräch gut und einfühlsam gemacht wird, gibt es keinen Schaden. Aber es kommt drauf an, wie der Priester das macht.

## **Sind Priester hierfür ausreichend geschult?**

Wenn ein Kind zur Beichte geht, muss ein Priester damit umgehen können. Er muss sich auf dieser Ebene der kindlichen Psychologie einstellen. Gleichzeitig muss der Priester dem Kind klar machen, dass es bei der Beichte um eine Erfahrung der Barmherzigkeit geht – und nicht um Einschüchterung.

## **Brauchen Priester Nachhilfeunterricht, wie man mit Kindern in der Beichte umgeht?**

Ich gehe davon aus, dass die Priesteramtskandidaten dafür sensibilisiert sind. Aber dennoch: Im Theologiestudium mangelt es an einzelnen Spezifikationen. Ich staune, dass dort relativ wenig Psychologie vorkommt. Ein Priester muss ein hoch reflektiertes Verständnis seiner Rolle insbesondere im Kontext von liturgischen Handlungen entwickeln. Er darf selbstverständlich keinen bei der Beichte ausfragen und Beichte ist geheim. Im guten Sinn heisst das: Es ist ein geschützter Raum. Der Priester muss Zuspruch geben. Wenn der Priester das gut macht, dürfte es eigentlich keinen Missbrauch im Beichtstuhl geben.

## **Die Beichte wurde in der Vergangenheit genutzt, um Straftaten vorzubereiten, denn die Kinder wurden ausgefragt und somit als potenzielle Opfer gescannt. Wo und wie sollte die Beichte heutzutage stattfinden?**

Ein Eins-zu-eins-Setting ist heute vielen suspekt. Zudem gibt es ein grosses Machtgefälle. Wenn Missbrauch verhindert werden soll, braucht es eine allgemeine, nüchterne Mentalität, wie man Beziehungen gestaltet – erst recht dem Priester gegenüber. Den Katholizismus, den wir als traditionell erachten, der wurde im 19. Jahrhundert erfunden – und damit auch die Erhöhung des Priesters. Die-

se Strukturen müssen kritisch durchleuchtet werden. Es braucht aber auch bauliche Massnahmen in der Kirche. Es gibt in vielen Einrichtungen schon die Vorschrift, dass es keine geschlossenen Räume geben darf.

## **Statt eines Beichtstuhls ein gläserner Raum?**

Ja, so in diese Richtung. So können Eltern etwa sehen, dass die Distanz zu dem Kind gewahrt wird. Dennoch verhindert das nicht den spirituellen Missbrauch. Hierarchische Beziehungen sind potenziell immer missbräuchlich.

## **Was sagen Sie zu Warnungen vor der Kinderbeichte?**

Für unsere Breitengrade würde ich stark favorisieren, den Versöhnungsweg zu stärken. Dem vorausgehend sollte es eine altersgerechte Erstkommunionvorbereitung geben. Ein nächster Schritt wäre dann die Schwierigkeiten im Umgang miteinander zu thematisieren.

## **Die Erstkommunion würde also von der Beichte losgelöst. In vielen Pfarreien wird stattdessen ein Versöhnungsweg begangen.**

In den letzten 30 Jahren hat sich der Versöhnungsweg bewährt. Dort befassen sich Kinder der 4. oder 5. Klasse mit den Themen Schuld, Umkehr, Reue und Versöhnung. Mit einem Versöhnungsweg rettet man den Grundgedanken des Sakraments der Beichte.

## **Wie gestaltet sich der Versöhnungsweg?**

Beim Versöhnungsweg wird oft die ganze Familie eingebunden. Sie setzen sich mit den Themen Schuld, Reue und Vergebung auseinander und kommen dann auch gemeinsam zum Versöhnungsweg in die Kirche. Kinder durchlaufen verschiedene Stationen – zusammen mit einem Erwachsenen. Wenn das Kind dann so weit ist, kann es zum Priester gehen, der in einer Ecke in der Kirche sitzt. Dort kann dann das Sakrament der Beichte gespendet werden. Das ist transparent und dort ist die Rolle des Priesters eingebettet in die Gruppendynamik, die den ganzen Versöhnungsweg trägt.

## **Manchmal finden die Versöhnungswege ohne einen Priester statt. Verliert dadurch das Sakrament der Beichte an Bedeutung?**

Häufige Beichte hat das Sakrament der Versöhnung kaputtgemacht. Wir müssen die Thematik der Versöhnung neu etablieren. Denn das Böse gibt es in der Welt – und jeder:r weiss, dass sich in jedem Menschen innere Abgründe auftun können.



Peter Spichtig plädiert für verschiedene Versöhnungsformen.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

## **Reicht ein einmaliger Versöhnungsweg?**

Ich finde es wichtig, wenn in Pfarreien regelmässig gemeinschaftliche Bussfeiern stattfinden, aber auch das Seelsorgegespräch und die klassische Beichte angeboten werden.

## **Denken Sie, dass Kinder im Alter von neun oder zehn Jahren schon so grosse Sünden begehen können, um beichten zu müssen?**

Kinder können durchaus verstehen, dass sie einen Fehler gemacht haben. Doch die Unterscheidung zwischen Fehler und moralischer Schuld, die Sünde darin zu sehen, ist ein komplexer Vorgang. Ein Schuldbewusstsein erfordert mehr Reflexion und Reife.

## **Der Versöhnungsweg ist keine offizielle Form der Beichte in der katholischen Kirche.**

Die deutschsprachigen Kirchenautoritäten haben es noch nicht gewagt, eine verbindliche Form der Versöhnungsfeier zu definieren. Ich denke, dass die Bischöfe wissen, dass die klassische Ohrenbeichte irgendwo seine Grenzen hat.

*\*Peter Spichtig (55) ist Mitarbeiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz und Sekretär der Liturgiekommission der Schweizer Bischofskonferenz.*

# Conny Weyermann im Gespräch

**Conny Weyermann ist die neue Leiterin der Fachstelle Katechese Uri. Damit tritt sie die Nachfolge von René Trottmann an, der per 1. Juli in die wohlverdiente Pension ging.**

Von Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

## Was ist Ihrer Meinung nach ihre wichtigste Aufgabe als neue Leiterin der Fachstelle und worin besteht die grösste Herausforderung?

*Conny Weyermann:* Die wichtigste Aufgabe sehe ich in der Begleitung der Religionslehrpersonen im Kanton Uri. Sehr wichtig dabei ist für mich die Qualitätssicherung, denn fast überall findet der Religionsunterricht im regulären Schulbetrieb statt und muss diesem auch in der pädagogischen Qualität entsprechen können.

## Wie sollte denn moderner Religionsunterricht aussehen?

Einerseits bin ich der Meinung, dass der Unterricht so sein sollte, dass Kinder und Jugendliche das Erlernete in ihrem eigenen Leben erkennen können. Der Bezug zu aktuellen Themen, wie etwa der Klimafrage, ist daher sehr wichtig.

Andererseits basiert der heutige Religionsunterricht auf dem «LeRUKa», dem Lehrplan für Religionsunterricht und Katechese, der zeitgemässen Unterricht vorsieht.

## Wie möchten Sie als Fachstellenleiterin mit den Schulen zusammenarbeiten?

Es ist mir wichtig, mit den Schulleitungen und Lehrpersonen eine gute Zusammenarbeit anzustreben. Heute findet ein integrativer Unterricht statt, was auch die Religionslehrpersonen betrifft. Ein guter Dialog unter den Lehrpersonen ist sehr wichtig. Ich möchte auch, dass uns die Schulen als Fachstelle wahrnehmen, welche Lehrmittel, Hilfeleistungen sowie Aus- und Weiterbildungen anbietet. Die Medien für das Schulfach «Ethik und Religion» sind ebenfalls auf unserer Medienstelle ausleihbar. Gerne unterstützen wir auch Lehrpersonen der Volksschule bei der Wahl der Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien.

## Was denken Sie: Ist es möglich, dass der Stellenwert von Religionsunterricht und Religion allgemein wieder steigt?

Vielleicht! Es hilft sicher, wenn die Bevölkerung weiss, dass zum Beispiel ihre Kirchensteuer primär im eigenen Kanton eingesetzt wird, unter anderem für die katechetische Arbeit. Beispielsweise konnte eine Religions-



Die neue Fachstellenleiterin an ihrem Arbeitsplatz in Altendorf. Bild: Matthias Furger

pädagogin Kinder mit Beeinträchtigung der Stiftung Papilio auf die Erstkommunion vorbereiten. Ohne die nötigen finanziellen Mittel wäre das nicht möglich gewesen.

## Sie wohnen in Emmen und haben in Zug gearbeitet. Gibt es zwischen dem urbanen und dem ländlichen Raum Unterschiede bezüglich der Anforderungen an die Katechese?

Tatsächlich, ja. In Regionen wie Luzern oder Zug ist der Priesterangel noch grösser als etwa hier in Uri. Darum übernehmen Katechet:innen dort öfter pfarreiliche Aufgaben, zum Beispiel das Gestalten von Wortgottesdiensten. Die Religionslehrpersonen werden in ihren Ausbildungen dementsprechend geschult.

## Wieso arbeiten Sie eigentlich im Dienst der Katechese?

Ich bin überzeugt, dass ein friedliches Zusammenleben nur mit Grosszügigkeit, Umsicht und dem Grundsatz des «leben und leben lassen» möglich ist. Christliche Grundwerte Kindern und Jugendlichen (aber auch Erwachsenen) nicht nur zu lehren, sondern danach zu leben, das ist für mich ein wichtiger Grundstein. Ich möchte Gutes sähen, dann kann ich auch Gutes ernten.

## Fernsehsendungen

### Wort zum Sonntag

29.7.: Pfarrerin Cornelia Camichel  
5.8.: Pfarrer Ruedi Heim  
12.8.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler  
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

### Fernsehgottesdienste

jeweils sonntags, 9.30 Uhr, ZDF

### Römisch-katholischer Gottesdienst vom Gotthardpass

SRF überträgt den römisch-katholischen Gottesdienst zum Nationalfeiertag vom 1. August live vom Gotthardpass. Bei guter Witterung findet der Gottesdienst unter freiem Himmel vor einem grossartigen Bergpanorama statt. Die Predigt hält Weihbischof Alain de Raemy, Apostolischer Administrator der Diözese Lugano.

Di, 1.8., 10.30 Uhr, SRF 1

## Radiosendungen

### Perspektiven

jeweils sonntags, 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Radiopredigten

30.7.: Pastor Christian Ringli, Burgdorf  
6.8.: Theologe Matthias Wenk, St. Gallen  
13.8.: Pfarrerin Tania Oldenhage, Zürich  
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

### Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

30.7.: Herman Bruhin, Siebnen  
6.8.: Ernst Fuchs, Sachseln  
13.8.: Dagmar Doll, Glarus  
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

## Liturgischer Kalender

**30.7.: 17. So im Jahreskreis Lesejahr A**  
1 Kön 3,5,7–12; Röm 8,28–30;  
Mt 13,44–52

**6.8.: Verklärung des Herrn Lesejahr A**  
Dan 7,9–10.13–14; 2 Petr 1,16–19;  
Mt 17,1–9

**13.8.: 19. So im Jahreskreis Lesejahr A**  
1 Kön 19,9ab.11b–13; Röm 9,1–5;  
Mt 14,22–33

# Seelsorge oder Psychotherapie? Gretchenfrage

**Wie steht es um das Verhältnis von Seelsorge und Psychotherapie? Ignoriert man sich und praktiziert sogar Konkurrenz? Oder sind Seelsorge und Psychotherapie freundschaftlich verbunden? Ein evangelisch-reformierter Pfarrer und eine Psychologin mit naturwissenschaftlicher Ausbildung suchen Antworten.**

Von Tobias Winkler und Anette Lippeck

**Anette Lippeck:** Tobias, du hast dich im und nach dem Studium mit den gängigen psychotherapeutischen Methoden befasst und dich dann ganz bewusst entschieden, als Seelsorger tätig zu werden. Was waren deine Gründe?

**Tobias Winkler:** Nach der Matura habe ich überlegt, Psychologie zu studieren. Für Theologie habe ich mich wegen des Menschenbildes entschieden, das war die richtige Wahl. Ich vertrete in der Seelsorge einen ganzheitlichen Ansatz, der sich vom Menschenbild der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte herleitet. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Das heisst für mich, Seelsorger und die Person, die Seelsorge in Anspruch nimmt, sind gemeinsam auf Augenhöhe miteinander unterwegs. Jeder Mensch hat diese von Gott ihm zugeeignete Menschenwürde.

Es kann zwar von anderen Menschen versucht werden, diese zu zerstören, die Menschenwürde ist aber in jedem Menschen von Gott verankert und kann somit keinem Menschen wirklich genommen werden.

**Tobias Winkler:** Ich habe dieselbe Frage auch an dich, Anette: Warum hast du dich damals für ein naturwissenschaftliches Psychologiestudium entschieden?

**Anette Lippeck:** Ich wollte wissen, warum Menschen sich so und nicht anderes verhalten und wie man Menschen in psychischer Not unterstützen kann. Dabei wollte ich nicht einfach irgendetwas glauben müssen, was eine noch so berühmte psychologische Autorität behauptet. Die naturwissenschaftliche Forschung schien mir am ehesten dafür Garant zu sein, dass Erkenntnisse von einem breiten und seriösen Konsens getragen werden.

Diese Wissenschaftlichkeit hat aber auch eine Schattenseite: Es gibt Erfahrungen – ich denke an spirituelle Erfahrungen –, die entziehen sich dem wissenschaftlichen Zugang. Sie sind nicht planbar. Dies hatte lange Zeit zur Folge, dass diese Erfahrungen kein Thema in der Psychotherapieausbildung waren, sie waren schlicht ausgeblendet. Deshalb zieht es mich seit langem schon hin zu den religiösen Traditionen. Und ich hoffe, dass eine Seelsorge, wie du sie verstehst, in diesem Punkt mehr zu bieten hat.



Seelsorgegespräch oder Therapiegespräch? Bild: <https://helloworld.de/blog/ablauf-einer-psychotherapie>

**Tobias Winkler:** Mir ist in der Seelsorge mit demenziell erkrankten Menschen bewusst geworden, wie sehr sich sowohl die psychotherapeutischen Konzepte als auch die theologischen Seelsorgekonzepte als Sprachgeschehen verstehen. Wenn aber Menschen zunehmend ihre Sprache verlieren, greifen diese Ansätze nicht mehr.

Für mich hat der ganzheitliche Zugang meiner Seelsorge den Vorteil, dass ich sehr stark auch mit Ritualen arbeite und bei demenziell erkrankten Menschen mit sanften Berührungen, Segnung durch Handauflegung, Salbung mit Öl. Oder ich lade ein zu Gebeten und christlichen Liedern. Oft kennen die Menschen ihren eigenen Namen nicht mehr, aber in anderen Hirnregionen sind Gebete und vor allem Musik gespeichert. Ich habe oft erlebt, dass dann ihre Augen leuchten und sie plötzlich ein Gebet auswendig mitsprechen oder ein Lied mitsingen.

**Anette Lippeck:** Und was bietest du depressiven Menschen an? Dies ist ein grosses Thema in der wissenschaftlichen Psychotherapie.

**Tobias Winkler:** Bei depressiven Menschen sind mir biblische Erzählungen, wie zum Beispiel Elia unter dem Ginsterstrauch oder Jona im Wal sehr wichtig geworden. Zudem

habe ich mich intensiv mit Nahtoderfahrungen beschäftigt, die lange Zeit weder von der Psychotherapie noch von der Theologie ernst genommen wurden, nun aber interdisziplinär wissenschaftlich erforscht werden.

**Anette Lippeck:** Menschen in seelischer oder psychischer Not haben eine grosse Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Trost und Hoffnung. Sie brauchen die Erfahrung, in ihrer Angst und Bedürftigkeit freundschaftlich angenommen zu werden. Dies kann eine reine Wissenschaftlichkeit nicht leisten. Sie ist zu unterkühlt und zu distanziert – die Menschen werden «wissenschaftlich korrekt» auf sich selbst zurückgeworfen und zur Selbsterlösung verurteilt.

Aber überall, wo Menschen liebevoll aufeinander zugehen, kann auf einer tieferen Ebene Heilung geschehen. Dann gehen Seelsorge und Psychotherapie Hand in Hand.

**Tobias Winkler:** Ja, wie in 1 Kor 13,1: «... und hätte die Liebe nicht, wäre ich dröhnenendes Erz oder eine lärmende Pauke.»

✉ [tobias.winkler@nw-ref.ch](mailto:tobias.winkler@nw-ref.ch)

✉ [anette.lippeck@bluewin.ch](mailto:anette.lippeck@bluewin.ch)

# Ohne Ökumene: Zukunft der Kirchen in Frage gestellt

**Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf umfasst heute rund 350 christliche Mitgliedskirchen. Die Euphorie über die gemeinsame Glaubensgemeinschaft scheint verfliegen. Dennoch ist sich Nicola Ottiger, Professorin an der Universität Luzern, sicher, dass die Zukunft des Christentums ökumenisch sein werde.**

Von Stephan Leimgruber\*

Für viele erstaunlich war die ökumenische Relevanz der Krönungsfeier von König Charles III., die analog zu einer Bischofsweihe gestaltet wurde mit Salbung des Hauptes, Überreichung der Insignien und der Erteilung eines Segens.

Die Anglikanische Kirche vermochte Zeichen der Einheit unter den Menschen zu setzen und stand plötzlich ganz aktuell im Dienst des Zusammenhalts der Gesamtgesellschaft. Ökumene als Annäherung der Konfessionen und Vermittlung von Halt erschien brandaktuell.

Ebenfalls ökumenisch bedeutsam ist der Einfall russischer Truppen in die orthodox geprägte Ukraine. Hier stellt sich die Frage nach dem kritischen Potenzial der orthodoxen Kirche angesichts so viel mörderischer Gewalttaten.

Ökumene in der Schweiz – vollzogen in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK) – hört sich dagegen eher nachrangig an und der Eindruck wächst, die einstige Begeisterung in der Ökumene, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil befeuert wurde, sei einer regelrechten Ernüchterung gewichen und auf Sparflamme zurückversetzt worden.

## Historische Rückblenden

Nicola Ottiger führte diese Beispiele aus, um die Aktualität der Ökumene heute zu betonen. Dies umso mehr, als der Ökumene-Auftrag heutigen Christseins biblisch verankert ist und auf die Worte Jesu, «dass alle eins sind» (Johannesevangelium 17,21) zurückgehe. («Ut unum sint» war auch der Wahlspruch des früheren Basler Bischofs und Liturgiewissenschaftlers Anton Hänggi (1917-1994)).

Nachdem die Kirche 1054 in eine Westkirche und eine Ostkirche auseinanderbrach, und aus der Reformation neue Konfessionen hervorgingen sowie vor 150 Jahren die christkatholische Konfession entstand, taten sich die christlichen Kirchen erstmals 1910 an der Weltmissionskonferenz von Edinburgh zusammen. Sie taten dies, um sich in den Missionsländern nicht weiter zu konkurrenzieren, sondern um gerade in Afrika bei der Evangelisierung sich öku-

menisch abzustimmen und zusammenzuarbeiten.

## Zweites Vatikanum mit Folgen

Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg wurde der Ökumenische Rat der Kirchen



Eine evangelische Pfarrerin in einem ZDF Fernsehgottesdienst Bild: Eugen Koller

(ÖRK) mit Sitz in Genf gegründet (1948). Er zählt heute über 350 christliche Mitgliedskirchen, und die katholische Kirche überlegt sich anlässlich des synodalen Prozesses ebenfalls eine feste Mitgliedschaft, die mehr als Kommissionsmitarbeit wäre.

Im Zweiten Vatikanischen Konzil begrüßte die römisch-katholische Kirche im Dekret «Unitatis redintegratio» (1964) die Bemühungen der Ökumene als Werk des Heiligen Geistes und löste damit eine zwischenkirchliche Annäherung aus. Kanzeltausch, gemeinsame Wortgottesfeiern und auch gemeinsam gestaltete Erwachsenenbildung wurden selbstverständlich.

1973 kam es zur offiziellen gegenseitigen Anerkennung der christlichen Taufe, und 1999 wurde in Augsburg die «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre» von evangelischer und katholischer Seite unterzeichnet mit der Bedeutung, dass die gegenseitigen Verwerfungen aufgehoben seien und das Thema Rechtfertigung kein Anlass mehr für eine Trennung der Konfessionen sei.

## Charta Oecumenica

Praktisch umgesetzt wurde die theologische Annäherung in der Charta Ökumenica (2001), die fortan eine gemeinsame Basis der Konfessionen für ökumenisches Handeln abgibt. Sie wurde erstellt und signiert von der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Dazwischen funkte leider das römische Dokument «Dominus Jesus» (2000), welches den evangelischen Kirchen «das Kirche-Sein im eigentlichen Sinne» absprach. Trotzdem ist es Aufgabe der christlichen Kirchen in Europa, die verschiedenen Glaubensrichtungen zu vereinen, Gemeinschaft mit dem Judentum zu pflegen und den interreligiösen Dialog aufzunehmen.

## Ökumene doppelt fördern

Die Referentin lud die Zuhörenden ein, die bisherigen Errungenschaften in der Ökumene nicht preiszugeben, sondern vielmehr fortzusetzen und keinesfalls in frühere Anti-Stimmungen zurückzufallen. Es habe sich in den letzten sechzig Jahren durchaus ein positives interkonfessionelles Klima gebildet, das sich etwa in den Reformationsfeierlichkeiten 2017 in Zug positiv gezeigt hat.

Es gibt in vielen Gemeinden – nicht nur am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag – eindruckliche Gottesdienste in ökumenischer Geschwisterlichkeit und mit grosser Teilnahme der Glaubenden. Gewiss bestünden weiter Fragen in Bezug auf die ökumenische Gastfreundschaft und die Stellung der Frauen in der Kirche, so Nicola Ottiger, aber gleichwohl sei ein durchaus selbstverständliches Zusammenleben entstanden.

Seit mehreren Jahrzehnten hat sich ein ökumenischer interkonfessioneller Religionsunterricht eingebürgert, und gemeinsame Feiern in den Schulen zu Beginn und am Ende des Schuljahres sind keine Seltenheit mehr, auch wenn diese durch die Coronapandemie ins Stocken geraten sind. In der Spezialseelsorge (z.B. in Spitälern, in Gefängnissen) geschieht viel ökumenische Arbeit zum Wohl der Menschen.

\* Stephan Leimgruber ist emeritierter Professor für Religionspädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München.

# «Das Gebet kann die Welt verändern»

**Das Donnerstagsgebet «Schritt für Schritt» im Kloster Fahr stand im Zeichen des Krieges in der Ukraine. Ein Gebet kann für Priorin Irene Gassmann die Welt und die Kirche verändern. Auch der synodale Prozess könne grosse Veränderungen bringen.**



Priorin Irene Gassmann traut Gott zu, dass er Grosses bewirken kann und wir sollen uns überraschen lassen. Bild: Archiv Pfarreiblatt

Von Vera Rüttimann / kath.ch / eko

Als sich die Ordensschwwestern des Klosters Fahr und die Gäste zum Donnerstagsgebet in der Kirche versammeln, herrscht eine gedrückte Stimmung. In Europa herrscht Krieg. Die schrecklichen Fernsehbilder wirken auch bei Priorin Irene nach, die nach dem Gebet sagt: «Wie oft habe ich wie heute beim Lichtritus den Vers gesprochen: «Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, Licht und Frieden.» Ein Satz, den ich vorher locker, ja ohne viel zu denken, in den Mund nahm. Heute war das ganz anders.»

## **Nach dem Corona- der Kriegsschock**

Beim anschliessenden Gespräch im Gästeraum des Klosters muss sich die Priorin sammeln. Vieles geht in ihr vor. «Man darf sich jetzt von diesen Bildern nicht lähmen lassen», betont sie. Der Schock des Ukraine-Krieges hat für sie eine Parallele zur Corona-Pandemie.

Angesichts der persönlichen Hilflosigkeit gegenüber einer solchen Zäsur habe sie damals schnell erkannt: «Was ich tun kann, ist beten. Ich glaube stark an die Kraft des Ge-

betes», sagt sie. Deshalb sei ja das «Gebet am Donnerstag» auch entstanden. Und beten tue man nie nur für sich alleine. «Das gemeinsame Gebet stärkt.» An diesem Abend sei das wieder zu spüren gewesen, diese Schwingung, diese Kraft, wenn sich Leute beim Singen und beim Beten gegenseitig ermutigen.

## **Kraftvoll, weil mystisch**

Kirchenpolitische Statements zu Themen wie Missbrauch-Skandal hört man hier auch an diesem Abend nicht. Das, so sagt Priorin Irene, sei eine bewusste Entscheidung. «Es geht mir darum, uns zu stärken aus dem Wort Gottes. Es ist ein spirituelles Gebet, es ist kein kirchenpolitisches Manifest», sagt sie. Fast schon ein wenig mystisch sei es. Sie schiebt nach: «Gerade deshalb ist es so kraftvoll.»

## **Donnerstags-Gebets-Bewegung**

Es komme ein harter Kern von Leuten aus den umliegenden Gemeinden. «Ich spüre die belebende und ermutigende Kraft des gemeinsamen Betens. Eine Frau kommt sogar aus Thalwil. Jeden Donnerstag. Und es gibt immer neue Gesichter bei diesem Gebet.» Manchmal kämen auch Gruppen aus Pfarreien, freut sich die Priorin.

Mittlerweile werde an vielen Orten am Donnerstag für Kirchenreformen und andere Anliegen gebetet. Gerade im deutschsprachigen Raum gebe es mittlerweile eine Donnerstags-Gebet-Bewegung. «Seit drei Jahren wird gebetet und es kommen noch immer wieder neue Gebetsorte dazu. Das gibt Kraft», sagt die Ordensfrau.

Auch die Bewegung «Maria 2.0» hat sich eingeklinkt. Diese lädt unter anderem einmal im Monat zum Donnerstagsgebet per Zoom ein. «Es waren schon 80 Leute via Zoom eingeschaltet. Leute aus Orten wie Münster, Berlin und Freiburg», freut sich Priorin Irene.

## **Vom Synoden-Virus gepackt**

Einander zuhören, gemeinsam nachdenken, sich Zeit nehmen für den anderen: Für viele macht das den synodalen Prozess aus. So auch für Priorin Irene. Sie sagt: «Ich habe während des synodalen Prozesses gemerkt: Synodalität ist etwas, was wir im Kloster

seit je her leben.» Ihr Ordensgründer, der heilige Benedikt, schreibe in seiner Regel im Kapitel über den Rat: «Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen. Dass alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.» Seit Monaten treibt der synodale Prozess Priorin Irene um: «Mich hat das Synoden-Virus gepackt.» Und irgendwie auch das ganze Kloster Fahr. Das umfangreiche päpstliche Vorbereitungsdokument zur Synode habe man, so die Priorin, jeweils bei der Tischlesung laut vorgelesen.

## **«Lässig, da mache ich mit!»**

Priorin Irene engagierte sich zudem in einer «Fokus»-Gruppe des Instituts «GFS Bern». «Als ich dazu angefragt wurde, sagte ich mir: Lässig, da mache ich mit!»

Ein Satz von Papst Franziskus liess die Priorin neulich aufhorchen: «Synodalität ist keine Methode, sie ist eine Kultur.» Wie sich diese Kultur in der Kirche anfühlt, habe sie unlängst an einem Wochenende erlebt. Das Kloster hatte zur halbjährlich stattfindenden Veranstaltung «Ü30-fahrwärts» geladen. Im Gottesdienst mit dem Basler Bischof erlebte die Priorin, was Synodalität wirklich ist: Gemeinsam feiern, aufeinander hören und alle einbeziehen sowie sich aktiv beteiligen. Eine Feier, die «geschwisterlich und wertschätzend» gewesen sei.

Wenn man sich vertrauen und auf Augenhöhe begegnen könne, dann entstehe Raum für das Wirken des Heiligen Geistes. Irene Gassmann ergänzt: «Nicht schon die Lösung haben und auf Konfrontation gehen, sondern in Offenheit gemeinsam hinhören. So könnte in der Kirche eine neue Kultur entstehen.»

## **Einschneidende Veränderungen notwendig**

Für die agile Mittfünfzigerin ist die Kirche keinesfalls an einem toten Punkt. Es brauche jedoch einschneidende Veränderungen. Dem synodalen Prozess traut sie zu, dass hier wirklich etwas Grosses passieren könne. Er könne eine ungeahnte Dynamik bewirken. Sie sagt: «Trauen wir Gott zu, dass er Grosses bewirken kann und lassen wir uns überraschen.»

**Pfarreiblatt Schwyz**

## Quadi quak quak

### Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz  
24. Jahrgang  
Nr. 14–2023  
Auflage 15 400  
Erscheint 22-mal pro Jahr  
Abonnement (inkl. E-Paper):  
Fr. 38.–/Jahr  
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

### Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz  
Notker Bärtsch, Präsident  
Hafenweg 1, 8852 Altdorf  
Telefon 055 442 38 73  
not.baertsch@martin-b.ch

### Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller  
Elfenaustrasse 10  
6005 Luzern  
Telefon 041 360 71 66  
Mobile 077 451 52 63  
pfarreiblatt@kath.ch  
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

### Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 15 (19.8.–8.9.): Fr, 4. August  
Nr. 16 (9.–29.9.): Sa, 26. August

### Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-  
ämter zuständig und übernehmen  
die Verantwortung für den Inhalt  
und die Urheberrechte.

### Aboverwaltung

**Bestellungen + Adressänderungen**  
Gisler 1843 AG  
Gitschenstrasse 9  
6460 Altdorf  
Telefon 041 874 18 43  
info@gisler1843.ch

### Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG  
Sagenriet 7  
8853 Lachen  
www.gutenberg-druck.ch



**Aus jedem Moment das Beste machen:  
schwimmen, tauchen, lachen.  
Das macht so glücklich.  
Und vor allen Dingen, als fröhlicher Frosch  
durchs Leben zu springen.**